Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 19 (1909)

Heft: 6

Artikel: Die Ehe im Werktagskleid

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nahrhafter ist, als Kuhfleisch ober anderes geringeres Fleisch.

Die gahlreichen Rindvieh-Raffen find fehr verschieden in ihren Gigenschaften; ein Teil derselben eignet sich mehr zu Mastvieh, ein anderer als Zugvieh und wieder andere als Mildvieh: auf die Mildergiebigkeit wird ge= wöhnlich das meifte Gewicht gelegt und fehr hänfig gibt dieselbe Raffe vorzügliches Maftund Melfvieh, was man besonders bei den englischen Rurzhorn-Rindern, den holfteinischen, ben friefischen, mecklenburgischen und hollan= bischen Raffen findet: das Schweizervich zeichnet fich durchschnittlich mehr durch Reichtum und Güte der Mild aus, ebenfo die Allgäuerraffe, mabrend fich jum Beispiel die ungarischen, steprischen und italienischen Raffen weit mehr als Mast- und Zugvieh bewähren. Auf der Beide gezogenes Bieh gibt wohlschmeckenderes, aber weniger fettes Fleisch, als im Stalle gemäftetes, ebenso ift die Mild der im Freien weidenden Rühe schmackhafter, allein in Begenden, wo das Futter nicht so reichlich vorhanden ift oder bas Land nicht jum Getreide= ban ausgenutt wird, ift bie Stallfütterung vorteilhafter.

Wir hoffen, die so verbreitete irrige Meinung zu wiederlegen, Rindfleisch sei ein untergeordnetes Essen, welches sich nur für den einfachen bürgerlichen Tisch eigne und außer der Brühe und dem Filet nicht viel biete. Solchen ketzerischen Aussprüchen gegenüber möchten wir des berühmten Soupers des Marschalls Richelien erwähnen, welcher 1757 im Kriege eine große Gesellschaft bewirten wollte, aber nichts als einen Ochsen und etwas Gemüse zur Verfügung hatte, trotzem aber ein Menn von 22 Gerichten der vorzüglichsten Art entwarf und mit dessen Aussührung er großen Erfolg erzielte.

(Sauswirtschaftlicher Ratgeber).

Die Ehe im Werktagskleid.

Von J. R.

Wir leben in einer mertwürdig aufgeflärten, nach selbständigen Rechten ringenden Beit. Den Rindern, auch ichon den fleinen U-B-C-Schützen, foll nicht nur das Märchen vom gütigen Rlapperstorch genommen werden, sondern auch so manche andere schöne Illusion, die zum Baraties der Jugend gehört und im Alter eine der liebsten Erinnerungen bildet. Mädchen und Jünglinge find, ihrer Meinung nach, über jeden Tadel erhaben, fie glauben mit der Schul- auch die Lernzeit hinter fich zu haben und befleißigen sich nunmehr nur "ihre Jugend zu genießen." Den fühnsten Schritt vorwärts haben aber sicher jene Frauen getan, welche ohne llebergang ein neues Gebiet an fich riffen, auf beffen Grenze ein ftolges Banner weht mit der vielsagenden Aufschrift : "Frauenemancipation." — Sonderbarer Beise hält diese schroffe Urt ber Emancipation meift nur fo lange bor, bis ein Mann die Bfade ber Frauenrechtlerin durchfreugt und es versteht, ihr Interesse fortan auf seine Berson zu tongentrieren. Bon diesem Zeitpunkte an gleicht fie ihrer weniger ftreitbaren Schwester, ja cs stellen sich da wie dort häufig dieselben weib= lichen Schwächen in der Auffassung des ebelichen Lebens ein. Biele junge Frauen fonnen ober wollen nicht begreifen, daß bas leben in der Che ein tieferes, ernsteres, hauptfächlich aber der prattischen Wirklichkeit entsprechenderes fein muß, wie bas fuße Sindammern mahrend des Brautstandes. Sie nehmen es ihrem jungen Chemanne übel, wenn er feine Liebe nicht mehr in schmachtende Berfe fleidet, oder aus seinen knappen Ginnahmen, die doch nunmehr einen Sausstand erhalten follen, anstatt fünd= baft teurer langstieliger Rosen, etwas Egbares

für ben gemeinsamen Abendtisch mitbringt. Sie wollen es nicht verfteben, daß die Liebe in der Che eine realere Form annehmen muß, find beleidigt, wenn ihre Bartlichfeitsbeweise, für welche fie jede ihnen paffende Beit mablen, ben Mann bei ber Arbeit ftoren und beshalb auch nicht in die gewünschte Erwiederung finden, und fühlen sich tief unglüdlich in ber grundlofen Unnahme, Die Liebe ihres Mannes fei am Erlöschen, weil feine Liebesbeweise anderer Urt find wie zuvor. Um das erfehnte, aber wie ein toftbarer Schatz verborgene Blüd in ber Che zu finden, muffen beide Gatten baran arbeiten, es zu beben und zu erhalten. Bu diesem Biele führen außer Nachgiebigfeit und Berträglichfeit auf beiben Seiten vor allem gemeinsame Intereffen. Wie jedem Menschen ein Ausgleich zwischen geistiger und förperlicher Arbeit zum größten Borteil gereicht, fo foll auch ein wechselseitiger Austausch ber gegenfeitigen Intereffen in ber Che, bier ber Beruf des Mannes, dort die Säuslichkeit der Frau, ein heilfames Begengewicht herftellen, bas nicht einseitige Borgeben ausschließt, nur alles fondern zugleich bas ftartfte Band zwischen ben Gatten bilbet. Soll und braucht auch ber Berr des Saufes sich nicht um fleine, nebenfächliche Vorkommniffe im Haushalt zu fummern, so ift es hinwiederum nicht nur fein Recht, sondern auch feine Pflicht, für den beichränkteren, aber auf bas Wohl ber gangen Familie einflugreichen Wirkungsfreis feiner Frau Teilnahme und Intereffe gu zeigen. In ben weitaus meiften Fällen genügt es 3. B. einer echten Frauennatur icon, wenn fie fiebt und fühlt, hauptfächlich es aber auch von ihrem Manne ausgesprochen hört, wie fehr er es bedauert, fein geliebtes Franchen nicht mit bemselben Romfort umgeben zu fonnen, wie ibn Frau Rätin D. gang unverdientermaßen genießt, ober nicht in ber Lage zu fein, ihr

diese ober jene Bergnügungen, sowie die bagu gehörenden Toiletten verschaffen zu können ic. Jedes mahre und liebende Weib wird baraufhin ihrem Manne die aufrichtig gemeinte Bersicherung geben, daß sie bies alles nicht ent= behrt, sondern sich glücklich fühlt in der treuen Liebe ihres Mannes. Geht hingegen ein Chemann einfach feinen eigenen Pflichten und Sorgen nach, in ber irrigen Unnahme, für alles andere um ihn her weder Zeit noch Intereffe nötig zu haben, und nimmt all die ungähligen täglichen und ftundlichen fleinen und großen Opfer und Entbehrungen, die feine Frau erst freudig und willig genug auf sich genommen hat, als etwas gang Gelbftverständliches bin, das sich nicht der Mühe lohnt, beachtet und geschätt zu werden, so wird fie fich barüber erft verlett, bann erfaltet fühlen. Mus bem froben, ichaffensfreudigen Brautchen, bas in Gemeinschaft mit bem geliebten Manne alle Sorgen und Lasten mutig und unverzagt getragen hatte, wird eine unluftige Frau, ber alles im leben nur als "hartes Muß" ericheint. - Umgefehrt, erntet ber Mann für fein ernftes Streben und feine, im immer heißer werbenden Eriftengtampfe oft recht aufreibende Tätigfeit, niemals feinfühlendes Berständniß von seiner Lebensgefährtin, sondern nur oberflächliche Dankesworte, fogar biefe mit der Zeit nicht mehr, und auch nur bann, wenn er ben recht fostspieligen und launenhaften Bunichen der gnädigen Frau gerecht würde, die noch immer den Chemann mit dem Liebhaber verwechselt, ber einzig bagu ba ju fein icheint, jeden, auch den unvernünftigften Bunich fofort zu erfüllen, so ist wahrlich aus ber erhofften Rosenkette eine recht empfindliche Dornenkette für ihn erwachsen. Die unzähligen Chebramen und Brrungen, Bergeben im Umte und Gelbstmorbe, die von Jahr ju Jahr in beforgniserregender Beife gunehmen, find viel-

fach auf die gedankenlose und leichtsinnige Auffassung des Chebundnisses zurückzuführen. Denn nicht allein Schönheit und Geftalt verschwinden häufig nur allzubald, sondern auch Geld und Gut ober Stellung find jähen Wechseln unterworfen. Wenn diese aber das einzige Fundament für die Che darftellten, und das sinnliche Moment ober Berliebtsein, bas nur zu oft im Anfange mit ber mahren Liebe verwechselt wird, ebenfalls rasch schwintet, jo muß auch selbstredend bas auf unwahren haltlosen Grundlagen errichtete Bebäude ihres ehelichen Luftschlosses jämmerlich in sich zu= fammenfinken. Um aber aus den Ruinen etmas neues, bleibendes zu ichaffen, bagu geboren gange Menschen, ftart in ihrer Ginigfeit. Darum hat auch noch heute in unserer bochmodernen Zeit die Mahnung unseres großen Dichterhelden ihre alte Bültigkeit :

> "Drum priife, wer sich ewig bindet, Ob sich das Herz zum Herzen findet; Der Wahn ist furz die Reu' ist lang".

> > (Schweiger Frauen-Beitung).

Korrespondenzen und Beilungen.

Schöneberg (Berlin), den 13. Februar 1909.

Titl.

Redaktion der Annalen

Genf.

Bhufiologifde Begründung der Frauenleiden.

Die Leidenszustände unserer Frauen nehmen in der Gegenwart derartig überhand, daß man unser neues Jahrhundert mit Necht das Jahrshundert der unterleibstranken Frauen getauft hat. Nicht blos Bleichsucht, Fettsucht, schlechte Zähne, mangelhaften Haarwuchs beklagt man schon bei unseren Mädchen und jungen Frauen, nein auch eine Menge direkter Leidenzustände des Unterleibs werden konstatirt und hat die

junge Mutter erst einem oder zwei Kindern das Leben gegeben, so ist sie oft eine wandelnde Ruine, geplagt von allerhand krankhaften Zuständen.

Die Urfache Diefer gabllofen Frauenleiden foll man in erfter Linie in einer falschen und minderwertigen Ernährung suchen und in zweiter und dritter Linie erft in verkehrter Lebensführung und llebertragung von außen. Aber gleich neben ber ungeeigneten Ernährung ift auch eine unfinnige Urt ber Befleidung mit aufzugählen. Der falich ernährte Rörper bekommt schlechte fehlerhafte Formen, schlechte Taille, eingefallene Bruft, herabhängenden Unterleib, plumpe Füsse. Das will man fünstlich durch Rleidung, mit ichlecht sitendem Schuhwert und wahnsinnigem Einschnüren mit Stahlforsett forrigiren, aber man preft babei die Ginge= weibe oder Blutgefäße nur unvernünftig ein, verdrückt fie in faliche Lagen, macht ben Leib noch mißformiger, schafft Blutstanungen und bamit Entzündungen, Berfrüppelungen und daraus allerhand Leidenszustände (Berlage= rungen, Entartungen ber Unterleibsorgane). Und bas beim Frauenleib, ber in sich so fein organisirte zu hoben Leistungen bestimmte Organe enthalten muß! Wahnfinn! Schon in den Entwicklungsjahren der jungen Mädchen beginnt das instematische Ruiniren des Rörpers durch blödfinnige Betleidung und unnormale Ernährung: die junge Menschenblume fann sich nicht normal entwickeln, und jetzt schon stellen sich allerhand Störungen ein. Dazu fommt noch das nervenzerrüttende Großstadtleben mit seiner Spperfultur, die Nacht wird zum Tag gemacht, bas Seelen- und Bemütsleben wird mit Syperfultur instematisch zerrüttet. In Betreff ber Ernahrung ift es viel zu wenig bekannt daß sowohl unser Blut, als auch alle Organe unferes Leibes ihre normale Beschaffenbein, ihre Dauerhaftigkeit und ihre Funktions-